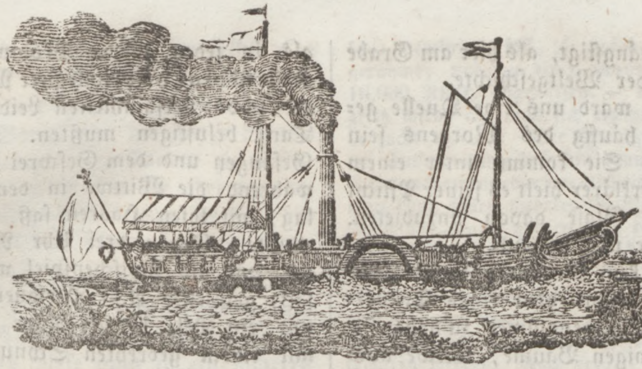
№ 38.

Donnerstag, am 28. März 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Vierundzwanzig Stunden auf St. Helena im Jahre 1843.

(Fortsetzung.)

Wenige Schritte seitwärts von ihrem Hause befindet sich das Grab des Kaisers. Ich habe viele verschiedene Abbildungen davon gesehen; selbst noch in Jamestown zeigte man mir einige kleine Skizzen, aber ich sah keine, welche der Wahrheit ganz getreu gewesen wäre, wenigstens so, wie ich die Stelle fand, wo einer der größten Männer unseres Zeitalters lange Jahre einsam seinen letzten Schlaf geschlafen hat.

Ein schwarzer hölzerner Zaun, dessen Lattenwerk Spuren langer Dienste zeigt, und stellenweise bereits verwittert ist, hegt den kleinen runden Fleck Erde ein, in dessen Mitte sich das Grab befindet. Früher scheint innerhalb dieses Zaunes eine regelmäßig gepflanzte Reihe Cypressen gestanden zu haben. Einige bestehen noch, von andern sieht man die traurigen Ueberreste — hier und dort geknickte und abgebrochene Stämme. Die wenigen, welche noch stehen, sehen kränkelnd und beinahe entlaubt auf den Besucher. An den vier Ecken hart am Grabe scheinen früher Trauerweiden gestanden zu haben. Jetzt stehen deren noch zwei, aber sie sind kraftlos und sehen in der That traurig aus; sie sind niedrig, und nur einige wenige Zweige sind spärlich mit grünen Blättern bedeckt. Den traurigsten Anblick bietet die Gruft selbst dar. Um sie gegen den Einfluß des Regens oder schlechten Wetters zu schützen, hat man eine Art niedriges Zelt von getheertem Segeltuch darüber gemacht, oder vielmehr, einen alten und stellenweis zerrissenen Lappen auf einigen rohen Pfählen darüber gehängt. Wir traten unter das Zelt hart an den Rand der Gruft. Sie ist ganz mit Sandsteinen ausgemauert, etwa zwölf Fuß tief und so breit und lang, daß ein großer Sarg gut darin stehen kann. Eine Treppe führt hinunter. Ein alter englischer Soldat, dessen Amt es ist, das Grab zu zeigen, leierte uns, in der Gruft stehend, eine lange Geschichte vor, von deren monotonem Wortschwall ich jedoch nur die Worte: „Hier sehen Sie . . . Kaiser Napoleon . . . Sarg . . . Flagge . . . öffnen . . . Leiche eingetrocknet u. s. w." verstehen konnte. Die ganze Erzählung betete er wie ein aufgezogenes Räderwerk her; wahrscheinlich hatte er sie schon hundertmal mit denselben Worten früheren Besuchern vorerzählt. Die Gruft steht offen, so daß man sie ganz übersieht.

Der Fleck ist ringsum von Anhöhen eingeschlossen, welche mit Gebüsch und kleinen Baumgruppen gekrönt sind. Der innere Raum des Zaunes ist mit hohem Grase überwachsen, welches, mit Unkraut vermischt, üppig emporwuchert. Es ist ein trauriger Anblick! Alles trägt hier so deutlich die Spuren der größten Verwahrlosung, daß ich fast bereute, den Ort besucht zu haben. Bei dem Anschauen der großartigen Tempel-Ruinen Indiens habe ich oft nachgedacht über Vergänglichkeit und Wechsel des Geschicks — aber nie haben

so traurige Eindrücke mich geängstigt, als hier am Grabe eines der größten Männer der Weltgeschichte.

Dicht neben der Gruft ward uns eine Quelle gezeigt, woraus der Kaiser häufig des Morgens sein Trinkwasser selbst schöpfte. Sie kommt unter einem Felsenblock hervor. Unser Erklärer hielt es seiner Pflicht angemessen, uns in einem Glase davon anzubieten. Wir fanden das Wasser klar und herrlich.

Vielleicht hat vor uns kein Reisender diesen Fleck verlassen, ohne ein Cypressenblatt oder einen Trauer-Weidenzweig als Erinnerung mitgenommen zu haben — vielleicht sind darum die wenigen Bäume, welche noch am Leben sind, so entkräftet und entlaubt. Ich that es nicht. Der Eindruck, welchen dieser öde Fleck auf mich machte, war zu schmerzlicher Art, als daß ich hätte daran denken sollen.

Man hat viel hin und her gesprochen, ob es nicht eigenthümlicher gewesen wäre, wenn man den Leichnam des großen Mannes ruhig in seiner alten Gruft hätte schlafen lassen. Ich war selbst früher dieser Ansicht. Jetzt sage ich jedoch nein; Napoleon liegt im Dome der Invaliden im Kreise seiner Braven besser und würdiger, als hier auf der fernen Insel — der Felsenklippe St. Helena.

Mistreß Torbett hält ein Album, wo jeder Besucher seinen Namen hineinschreibt und Gedanken, welche ihm sonst noch gerade im Kopf gesteckt haben mögen. So fand ich unter anderen bekannten Namen auch den eines angesehenen und wissenschaftlich gebildeten Mannes in Batavia. Oben standen einige deutsche Verse, ziemlich angefüllt mit „Unsterblichkeit, Größe und Macht," und unten „bei das Grab von Napoleon," nebst Datum u. s. w.

Wir stiegen wieder zu Pferde, um unsern Weg fortzusetzen, und zwar in einer anderen Richtung als wir gekommen waren, da unser gefälliger Begleiter uns noch einige schöne Punkte der Insel zu zeigen wünschte. Von einer benachbarten Höhe machte er uns auf das Haus aufmerksam, welches Napoleon auf Longwood bewohnte. Ein industriöser Pächter hat jetzt einen Viehstall daraus gemacht, welcher dem Fremdling für 1 Shilling Entrée als Wohnung des Kaisers gezeigt wird. Wir hielten es jedoch für besser, weiter zu reiten. Auf einer andern Höhe unweit des Grabes sieht man das Haus, welches früher von General Bertrand bewohnt wurde.

(Schluß folgt.)

Moldauische Todtenfeier.

Aus einem älteren Tagebuche.

Mein Wirth in Jassy, ein angesehener Mann, starb, (erzählt ein Reisender) und sogleich wurde der ganze Hof mit Lampen besetzt. Man ließ Zigeuner (deren es in der Moldau außerordentlich viele, mehr als in jeder andern Provinz Europas giebt) von der Kaste Ursary (privilegirte Musikanten) kommen, welche die schon versammelten Leidtragenden mit Musik und Tanz belustigen mußten. Der Hof ertönte von den Gesängen und dem Geschrei des herbeiströmenden Volks, während die Wittwe in dem Zimmer, wo der Todte lag, mit losen Haaren saß, und jämmerlich schrie und weinte. Gegen drei Uhr Nachmittags fing die Feier an, und als Zwischenspiel wurde Ligatura (Plumpsack) gespielt. Acht Personen setzen sich in die Runde, und ein Pelz bedeckt Aller Kniee. Ein Neunter steht mit einem gedrehten Schnupftuche in der Mitte des Kreises. Er schlägt einem der Sitzenden, welcher sich sogleich des Schnupftuches zu bemeistern sucht, das jener aber einem der Nachbarn zusteckt. So lange der Geschlagene dem Schläger das Schnupftuch nicht entreißen kann, wird ihm das Wort Mischka (Bär) zugerufen, und der Schläger behält das Tuch. — Dies Spiel wurde, wie das Tanzen, Singen und Schreien, bis Tagesanbruch fortgesetzt. Nun wurde der Todte in seinen besten Kleidern, in einem Bette liegend, durch die Straßen getragen, und nach der Kirche gebracht, wo ihn die Priester empfingen. Nach geendigten Gebeten legte man den Körper in den Sarg, der aber nicht geschlossen wurde. Der Priester besprützte den Leichnam ins Kreuz mit Wein, machte eben ein solches Zeichen mit Erde über den ganzen Körper, und schloß nun den Sarg mit einem flachen Deckel, worauf man den Todten in die Erde senkte.

Das gemeine Volk, besonders auf den Dörfern, gräbt nach drei Jahren seine Todten wieder aus, sammelt die vorhandenen Knochen in einem Sacke, zerstößt sie, und begräbt sie dann wieder mit dem Sacke in die Erde. Weder Priester noch Volk wissen den Grund dieses auffallenden Gebrauches anzugeben, oder sie wollen ihn nicht verrathen. Das Volk antwortet: Unsre Vorfahren machten es eben so; und die Adeligen sagen: Es ist der Unterschied zwischen uns und der Brunnen-Kanaille. — Der Moldauer Adel ist sehr stolz, ein Jeder will von Kaisern und Königen abstammen, und maßt sich deren Namen an. Nur der Adel darf einen langen Bart tragen; die übrigen Moldauer begnügen sich mit einem Stutzbarte.

Miscellen.

— Napoleon wird am meisten zum Vorwurfe gemacht, daß er bei seinen Eroberungen Menschenleben nicht geachtet und Hunderttausende auf die Schlachtbank geführt habe. — Wie unbedeutend erscheinen diese Thatsachen, wenn man die Geschichte der Mongolen damit vergleicht. Dschingis Nachfolger, Oktai, durchstürmte die blühendsten Länder und verödete sie. Alle Städte wurden zerstört und ihre Bevölkerung hingewürgt. Die Zahl der Erschlagenen in den drei Hauptstädten Cho-

rasans, Maru, Herat und Nisabur, geben selbst einheimische Schriftsteller auf 4,647,000 Menschen an. Als Oktai Nordchina erobert hatte, geschah in dem Rathe seiner Großen der Vorschlag, die ganze Bevölkerung dieses weiten menschenreichen Landes zu vertilgen, damit ein freier Weideplatz für die Heerden der Sieger daraus würde! Mit Mühe nur rettete der beredte Mandarin Ilidschudsai das schwer bedrohte Volk.

— Der Scharfsinn und die Behutsamkeit der Ratten sind beinahe sprüchwörtlich geworden und verdienen auch alle Bewunderung. Eine Anekdote, deren Wahrheit der Erzähler verbürgt, vermag diese noch in ein näheres Licht zu setzen. In einer Speisekammer stand eine offene Kiste, in welcher mehrere Flaschen feines Provencer-Oel aufbewahrt wurden. Als man eines Tages eine davon holen wollte, bemerkte man, daß das Stück Blase, die Baumwolle und der Kork, womit die Flasche verschlossen war, fehlten, und ein großer Theil des Oels ebenfalls aus der Flasche verschwunden war. Man verwahrte diese aufs neue, füllte die Flasche wieder auf und stellte sie an ihren vorigen Ort. Am andern Morgen aber war zum größten Erstaunen des Eigenthümers der Stöpsel von neuem entfernt und die Flasche wiederum halb geleert. Man wiederholte denselben Prozeß, suchte aber diesmal zu erfahren, wie dieses unbegreifliche Verschwinden des Oels wohl zugehe, und beobachtete von einem Nebenzimmer aus die Kiste durch ein kleines Fensterchen. Als Alles wieder ruhig geworden war, sah man, wie mehrere Ratten in die Kiste sprangen, den Stöpsel eben so kunstgerecht als mühelos entfernten, alsdann abwechselnd ihre Schwänze in den Hals der Flasche steckten und beim Herausziehen das Oel ableckten, das daran hängen geblieben war.

— Johnson war ein großer Feind der Schottländer, und machte diesem Hasse in seinen Schriften bei jeder Gelegenheit Luft. Sogar in seinem Wörterbuch steht folgender Artikel: Hafer, eine Art Getreide, das in England Pferde, in Schottland Menschen sättigt.

— „Jede Sache in der Welt hat ihre schöne Seite," sagte ein Gefangenwärter zu einem armen Teufel, der schon lange Zeit im Gefängnisse saß. „Mag sein," erwiederte der Gefangene, „aber die schöne Seite eines Gefängnisses ist nie inwendig."

— „Kind," sagte H.. zu seiner Frau, „ich dächte, wir gingen heute ins Theater." „Was wird denn gespielt?" fragte sie. „Was wir beide seit langer Zeit nicht gesehen haben — der Hausfrieden."

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 9. März 1844.

(Fortsetzung.) Zu der im August dieses Jahres zu veranstaltenden Gewerbeausstellung werden bedeutende Vorkehrungen getroffen. Da diese Ausstellung Produktionen aus ganz Deutschland vereinigen soll, so hat der König dazu das Zeughaus eingeräumt, und zu einer zweckmäßigen Einrichtung des Lokals 16,000 Rthlr. angewiesen. — Das bereits ad acta gelegte Ehegesetz wird, wie man sich erzählt, nächstens wieder in Anregung gebracht werden. Der Stadtgerichts-Direktor Wenzel soll mit der Ausarbeitung desselben beauftragt sein. — Die Statuten des Schwanenordens dürften vielleicht nächstens erscheinen, denn wie man hört, sollen mehrere Geistliche evangelischer und katholischer Confession, unter andern auch der in Ruhestand versetzte evangelische Bischof Dräseke, mit der Ausarbeitung derselben beauftragt sein. — In den höheren Kreisen spricht man davon, daß die Kabinetsräthe Uhden und Müller ihre Aemter niederlegen, und daß der ehemalige hessische Minister Hassenpflug und der Präsident des Obertribunals v. Gerlach die erledigten Stellen erhalten werden. Auch erzählt man, daß entweder der Consistorialrath Tholuk aus Halle, oder Göze aus Stettin die Stelle eines Präsidenten bei dem hiesigen Consistorium erhalten würden. — Ein anderes Gerücht erzählt, daß der alte König von Hannover, um seiner Familie die Thronfolge zu sichern, und seinem blinden Sohn gleichsam eine Stütze zu verschaffen, Willens sei, sich mit der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg Schwerin, die vor Kurzem am hiesigen Hofe verweilte, zu vermählen. — Wegen der Trauer, die unser Hof fast diesen ganzen Winter hindurch hat beobachten müssen, haben bei Hofe nur wenige Festlichkeiten stattgefunden. Es sind deshalb auch wenige Stoffe zu Kleidern verbraucht worden 2c. Damit sind aber die Manufakturisten wenig zufrieden. Sie sollen deshalb in corpore ein Bittschreiben an Se. Majestät den König eingereicht haben, von dessen Erfolg jedoch noch nichts Näheres bekannt geworden ist. — Die Garde-Cuirassiere werden, wie verlautet, neue Uniformstücke erhalten, nämlich statt der grauen Beinkleider eng anliegende weißlederne Hosen, und sogenannte Gustav-Adolph-Stiefel, d. h. hoch bis auf die Lende heraufreichende Stiefel, die aber nicht steif sind wie die Kanonen, sondern weich und faltig, und die oben mit einigen Knöpfen zugeknöpft werden können. Somit werden wir an dieser Truppengattung bald eine Tracht aus dem dreißigjährigen Kriege erblicken. — Vor einigen Wochen ist die Theilnahme an der Gustav-Adolph-Stiftung, die in Leipzig ihren Centralpunkt, und den Zweck hat, protestantische Gemeinden in Ländern, die eine gemischte Bevölkerung haben, zu unterstützen, von dem König von Baiern in seinem Lande verboten worden, weil dieselbe nur Parteizwecke verfolge. Dagegen hat unser König das Protektorat dieser Stiftung in seinen Landen übernommen. — Ich komme nun zu den literarischen Neuigkeiten, und erwähne zuerst den Crefelder Katechismus, der von katholischen Geistlichen abgefaßt ist, und die Unterscheidungslehre der katholischen und lutherischen Kirche enthält. — Vor einigen Tagen ist hier eine kleine Broschüre erschienen, die einen auf dem Kreistage zu Templin am 8. Juli v. J. von dem Landrath dieses Kreises gehaltenen Vortrag „über die politische Stellung der Stände, ihr Verhältniß zu den Kreistags-Versammlungen, und dieser zu den Provinzial-Landtagen" enthält. Der Herr Landrath fordert darin seine Kreis-Eingesessenen zu größerer politischer Regsamkeit auf, und prophezeiht ihnen, daß die Entwickelung der Provinzialstände zu Reichsständen nicht mehr fern sein könne. (Schluß folgt.)

Gespräch.

A. Wie oft ich Dich bei eignen Liedern finde;
So eitel bin ich nicht, das wirst Du eingestehn.

B. Jüngst sagte mir die häßliche Lucinde:
Ich würde sie gewiß nicht oft am Spiegel sehn.

M. M.

Reise um die Welt.

*** Die Direktion des k. k. Hofburgtheaters in Wien hat nunmehr folgende Honorarbestimmungen veröffentlicht: Für ein Stück, welches den ganzen Abend füllt, zehn Prozent als Tantieme von der Bruttoeinnahme; für ein Stück, welches zwei Drittheile des Abends füllt, sechs Prozent, und für kleinere Stücke drei Prozent. Diese Tantieme wird dem Dichter von jeder Vorstellung gezahlt, und die Erben desselben erhalten die Nutznießung bis zehn Jahre nach seinem Tode. Da der größte Theil der Logen und der Sperrsitze abonnirt ist, so wird der Betrag dieser Abonnements auf dreihundert fünfzig Gulden für jeden Abend angerechnet, und der Dichter erhält hievon gleichfalls seinen Antheil. Uebrigens ist es Jedem freigestellt, für das angenommene Stück ein Honorar pauschaliter im voraus zu verlangen. In diesem Falle bleibt jedoch der Honorarsatz wie bisher auf 300 bis 400 Gulden K. M. angesetzt. Rückwirkend hat dieses neue Theatergesetz keine Kraft, und nur solche Stücke, die nach der Bekanntmachung desselben zur Aufführung kommen, werden fortan nach diesem Maaßstabe honorirt. Man hat ausgerechnet, daß Halm für seinen Sohn der Wildniß, nach dem neuen Maaßstab honorirt, bereits an 3000 fl. K. M. empfangen hätte. Der ganze Plan dieser Anordnung geht von Hrn. v. Holbein aus, der sich in dieser Beziehung gewiß ein großes Verdienst um die deutschen Theaterzustände erworben hat. Es soll eine indirekte Aufforderung an die Provinzialtheater ergehen, sich dem Hofburgtheater anzuschließen, und so eine komplette Reform der schriftstellerischen Rechte in den deutschen Ländern der ganzen Monarchie herbeizuführen. Dies wäre vielleicht ein Anfang zur Regulirung des bühnenschriftstellerischen Eigenthums in Deutschland überhaupt, und der Bundestag könnte das Beispiel und die Anregung Oesterreichs in einem größern Maaßstabe leichtlich ausführen. Das Königl. Hoftheater in Berlin ist bereits mit gutem Beispiele gefolgt.

*** Professor Dahlmann hat eine Geschichte der englischen Revolution herausgegeben, die als ein treffliches Werk gerühmt wird und sich durch Kraft und Klarheit der Darstellung wie durch Gründlichkeit auszeichnen soll.

*** „Der moderne Adept, oder der Liebestrank,“ eine Posse von Roderich Benedix, ist am 7. März in Köln zur Aufführung gekommen und hat allgemein gefallen. Der lebhafte einstimmige Beifall, welcher diesem durch und durch bühnengerechten Stücke zu Theil wurde, war ein in jeder Beziehung wohlverdienter. Es vereinigt Alles, was man von einer guten Posse nur verlangen kann; die Knoten sind sinnreich geschürzt, die Verwickelungen überraschend, die Auflösung ist leicht und ungezwungen, die Handlung geht rasch vor sich und das Stück hat auch nicht eine einzige Länge. Den Schauspielern wird es sich dadurch empfehlen, daß alle Rollen, ohne Ausnahme, sogenannte dankbare sind, und daß auch „Abgänge“ nicht fehlen. Wenn „der Liebestrank“ nur einigermaßen gut und rasch gespielt wird, so muß er auf allen Bühnen ein beliebtes Sonntagsstück werden, das in seinem Fache als eine erwünschte Bereicherung des Repertoirs betrachtet werden kann. Der Dichter wurde gerufen.

*** Nach dem Baier'schen Staatskalender beläuft sich die Zahl der Kammerherren auf circa fünfhundert. Die goldenen Schlüsselchen scheinen sonach in dem guten Baiern eine sehr gesuchte Waare zu sein, und das ist auch gar nicht zu verwundern; denn so haben die Herren doch wenigstens an der Hinterseite etwas Gediegenes.

*** In Eisleben ereignete sich am 4. März folgender höchst beklagenswerthe Vorfall. Der eilfjährige Sohn des Müllers Losse erschoß, mit einem anscheinend ungeladenen Gewehre spielend, seine Mutter. Möchte doch dieses unglückliche Ereigniß das letzte dieser Art sein, und möchte es gleichzeitig die Inhaber von Schießgewehren bei Aufbewahrung derselben vorsichtiger machen.

*** Der am 27. Februar verspätet in Nürnberg eingetroffene Hofer Eilwagen war bei Berneck umgestürzt, und der neben dem Wagen gehende Postillon hatte dadurch das Unglück, erschlagen zu werden. Der Kondukteur mußte wegen erlittener Beschädigung in Bayreuth zurückbleiben.

*** Vollständige Anleitung zum Schuldenmachen ist der Titel eines Buches, welches so eben in der Schweiz erschienen ist; die ziemlich starke Auflage wurde in wenigen Tagen aufgeräumt. Unglaublich, heut zu Tage, wo diese Kunst schon zur Vollkommenheit gebracht wurde. Der Verfasser ist ein wegen Schulden Arretirter, und verschaffte sich durch den Verkauf des Manuscriptes an seine Gläubiger die persönliche Freiheit.

*** In der Unterredung eines englischen Arztes mit dem Kaiser von China fragte Letzterer, wie man die Aerzte in England bezahle. Als der Arzt ihm den englischen Gebrauch erzählt hatte, sagte der Kaiser scherzhaft: „Es ist unmöglich, daß man in England sich wohl befinde. Ich halte es mit meinen Aerzten anders. Ich habe deren vier, und bezahle ihnen wöchentlich einen ansehnlichen Salair. Werde ich krank, so hört die Bezahlung so lange auf, bis ich wieder gesund bin. Ich brauche nicht zu sagen, daß meine Krankheiten immer nur kurze Zeit dauern!“ —

*** In den brillantesten Pariser Kaufläden ist man auf ein eigenthümliches Mittel gegen das Ueberhandnehmen der Diebereien gekommen. Es besteht in einem Loch in der Decke, durch welches beständig das Auge eines Aufpassers vigilirt. Ein solches Loch nennt man sehr bezeichnend: Judas.

*** In Berlin zittert man vor Besorgniß, die Tänzerin Wagon könnte, weil das Ballet eingeschränkt werden soll, entlassen werden. — Ja, die Völker werden oft von entsetzlichem Unglück heimgesucht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 38. **Am 28. März 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Weibliche Superlativ-Qualitäten.

Von allem Zagenden das Allerzagendste, —
Das ist des Weibes Herz;
Von allem Schlagenden das Allerschlagendste —
Des Weibes Zungenhiebe;
Von allem Grimmigen das Allergrimmigste, —
Das ist des Weibes Schmerz;
Von allem Innigen das Allerinnigste, —
Das ist des Weibes Liebe!

Und diese Liebe — sie allein
Ist der Triumph des Weibes:
Es ist der Seele Wiederschein,
Nicht äuß'rer Schmuck des Leibes!

Und fehlt ihm auch in Fleisch und Blut
Noch Dies und Das zum Engel:
Macht doch sein Lieben wieder gut
Schier alle seine Mängel.

Was ist das Aug', entbehrt's des Lichts?
Das Ohr, entbehrt's des Schalles?
So Weib, bist ohne Lieb' du Nichts
Und durch die Liebe — Alles!

M. D. Z.

Die vier Heinriche.

Eines Abends, als der Regen in Strömen herabfloß, hörte eine alte Frau, die in der Umgegend für eine Zauberin galt, und eine armselige Hütte in dem Walde von St. Germain bewohnte, an ihre Thür klopfen. Sie öffnete und sah einen Reiter, der um Aufnahme bat. Sie brachte sein Pferd in einen Stall, und ließ ihn eintreten. Beim Scheine einer kleinen Lampe sah sie, daß es ein junger vornehmer Herr war. Die alte Frau schürte das Feuer an, und fragte den Fremden, ob er etwas essen wolle. Ein Magen von 16 Jahren ist, wie ein Herz von demselben Alter, immer hungrig und leicht zu befriedigen. Der junge Mann bejahte die Frage und die Alte brachte ihm Käse und ein Stück Schwarzbrod, Alles, was sie hatte.

„Das ist Alles, was ich Arme einem hungrigen Reisenden bieten kann, denn der Zehnte, die Steuern, und wie die Abgaben alle heißen, nehmen das Meiste, und was noch übrig bleibt, rauben mir die Nachbaren, welche mich für eine Hexe halten, und mich deshalb ungestraft bestehlen zu können meinen."

— „Nun," sagte der junge Herr, „wenn ich einmal König von Frankreich werde, will ich die Abgaben abschaffen, und das Volk belehren lassen."

„Gott gebe es!" seufzte die Alte.

Der junge Herr rückte an den Tisch, um zu essen, aber in demselben Augenblicke klopfte es an der Thür. Die Alte öffnete, und sah einen andern durchnäßten Reiter, der um Aufnahme bat. Seine Bitte wurde ihm gewährt, er trat ein, und es war ebenfalls ein junger vornehmer Herr.

— „Bist Du es, Heinrich?" fragte der Erste. „Ja, Heinrich!" antwortete der Andere. Beide hießen Heinrich. Die Alte erfuhr aus dem Gespräch, daß sie zu einer zahlreichen Jagdgesellschaft Carls IX. gehörten, und durch das furchtbare Gewitter zerstreut worden seien.

„Hast Du weiter nichts, Alte?" — „Nicht das Mindeste", antwortete sie.

„Nun, so theilen wir." Der erste Heinrich machte ein verdrießliches Gesicht, als er das entschlossene Auge des Andern sah, und nur halblaut sagte er: „Gut, lass uns theilen!"

Sie setzten sich also einander gegenüber, und schon wollte der Erste mit seinem Dolche das Brod auseinander schneiden, als es zum dritten Male klopfte. Es war seltsam; es kam noch ein Reiter, ein junger, vornehmer Herr, ein Heinrich. Die Alte sah ihn überrascht an. Der Erste wollte Brodt und Käse verstecken, der Zweite stellte aber Alles wieder auf den Tisch, und legte sein Schwert daneben. Der dritte Heinrich lächelte und sagte: „Ihr wollt mir also nichts geben? Ich kann warten, ich habe einen guten Magen ...."

„Das Gericht gehört dem ersten Besitzer," sagte der Erste. — „Nein! dem, welcher es am Besten vertheidigt!" setzte der Zweite hinzu. „Vielleicht gehört es dem, welcher es erobert," meinte der Dritte. Kaum war dies gesagt, so zog der erste Heinrich den Dolch, und die beiden andern entblößten ihre Schwerter. Als sie eben handgemein werden wollten, klopfte es zum vierten Male, ein vierter junger Herr, ein vierter Heinrich kam. Bei dem Anblick der gezückten Schwerter zog er auch das seinige, stellte sich auf die Seite des Schwächsten und griff sogleich an. Die Alte versteckte sich, und die Degen zerschlugen Alles, was sie trafen. Die Lampe fiel um und erlosch, und die vier

jungen Herren fochten im Finstern. Das Degengeklirre dauerte eine Zeit lang; wurde sodann schwächer, und hörte endlich ganz und gar auf. Da wagte sich die Alte wieder hervor, zündete die Lampe von Neuem an, und sah ihre vier Gäste verwundet auf dem Boden liegen. Sie untersuchte sie und fand, daß sie mehr aus Ermattung, als wegen Blutverlust gefallen wären. Einer nach dem andern richtete sich auf; sie schämten sich dessen, was sie gethan hatten, lachten und sagten: „Laßt uns verträglich zusammen essen." Aber Brod und Käse waren heruntergeworfen, mit Füßen getreten und mit Blut gemischt. Man bedauerte es. Dagegen war die Hütte verwüstet, die Alte saß im Winkel und heftete ihre grauen Augen auf die jungen Leute. „Was siehst Du uns so starr an?" fragte der erste Heinrich. — „Ich sehe Euer Geschick auf Euren Stirnen geschrieben," antwortete sie. Der Zweite befahl ihr, ihnen die Zukunft zu enthüllen, und auch die beiden Letzten baten sie lachend darum. Die Alte antwortete:

„Wie Ihr Alle vier in dieser Hütte zusammen seid, werdet Ihr Alle vier dasselbe Schicksal haben. Wie Ihr das Brod, das Euch die Gastfreundschaft gab, mit Füßen tratet und mit Blut beflecktet, so werdet Ihr die Macht, welche Ihr theilen könntet, mit Füßen treten und mit Blut beflecken; wie ihr diese Hütte verwüstet und in Armuth gebracht habt, so werdet Ihr Frankreich verwüsten und in Armuth stürzen; wie Ihr Alle vier im Dunkeln verwundet wurdet, so werdet Ihr Alle vier durch Verrath eines gewaltsamen Todes sterben.

Die vier jungen Leute lachten über diese Prophezeihung der Alten; es waren die vier Helden der Ligue, zwei als deren Häupter; zwei als deren Gegner:

Heinrich von Condé, vergiftet zu Saint Jean d'Angely durch seine Gemahlin,

Heinrich von Guise, ermordet zu Blois durch die Fünfundvierzig,

Heinrich von Valois (Heinrich III.), ermordet zu St. Cloud durch Jacques Clement und

Heinrich von Bourbon (Heinrich IV.), ermordet in Paris von Ravaillac.

Theater.

Am 25. März. Gustav, oder: der Maskenball. Große Oper in 5 Akten mit Ballet, nach dem Französischen des Scribe, für die deutsche Bühne bearbeitet vom Freiherrn von Lichtenstein. Musik von Auber.

Am 26. März. Zweite Gastdarstellung des Königl. Hofschauspielers Herrn Rott. König Lear. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von Philipp Kaufmann. Hr. Rott: König Lear.

Dieses Trauerspiel zählen wir mit vollem Recht zu den gelungensten Werken des unsterblichen Britten, denn es weht darin vom Anfang bis zum Ende ein großer, majestätischer Geist, der mit seinen Adlerschwingen weit hinaufsteigt über das gewöhnliche Thun und Treiben der Menschen, und dabei doch die ernsten Begebnisse des Lebens in der durchsichtigsten Klarheit und Einfachheit an uns vorüberführt. In diesen Geist war Hr. Rott, unser schätzenswerther Gast, auf eine Weise eingedrungen, wie es nur wenigen Geweihten vergönnt ist, und er zeigte uns den königlichen Greis, der, vom höchsten Seelenschmerz gefoltert, endlich dem Wahnsinne zur Beute wird, mit einer Wahrheit, mit einer so herzerschütternden Innigkeit des Gefühls, daß gewiß Niemand von den vielen Anwesenden die wohlgelungene Vorstellung ohne tiefe Rührung wird verlassen haben. Zu den trefflichsten Scenen zählen wir besonders, wie Lear in einem lichten Momente seine Tochter Cordelia wiedererkennt, und das meisterhafte Spiel des Königs im dritten Akte, wo er mit dem sich wahnwitzig stellenden Edgar zusammen trifft. Doch was wollen wir an Einzelnheiten uns halten, da ja das ganze Spiel des Hrn. Rott an dem heutigen Abende ein schönes, meisterhaft gelungenes Ganzes gewesen ist, und es uns gewiß schwer fallen dürfte all die herrlichen Momente einzeln aufzuzählen, die der geistreiche Künstler in der Rolle des Lear an uns vorüberführte. Das Einzige was wir tadelnswerthes bemerkt haben, liegt nicht in dem Spiele des Hrn. Rott, noch in seiner Auffassungsweise, sondern einzig und allein in seiner Persönlichkeit, denn diese ist viel zu kraftvoll für den schwachen Greis, der wohl manchmal nicht so fest und sicher hätte auftreten sollen, als Herr Rott es gethan hat. Es ist nicht zu leugnen, daß unserm werthen Gaste viele recht gute äußerliche Mittel zu Gebote stehen, wo aber eben diese Mittel störend auf irgend eine Rolle einwirken, da kann dem braven Künstler so leicht keine Schuld beigemessen werden. Die Darstellung des Lear gelang Herrn Rott um ein Bedeutendes besser als die des Wallenstein, und mit Freuden sprechen wir es aus, daß der heutige Abend uns einen sehr hohen Kunstgenuß geboten hat. Am Schlusse des ersten sowohl, als auch am Schlusse des zweiten Aktes, und zuletzt, nach beendigter Vorstellung, wurde Hr. Rott gerufen und dieser dreimalige Hervorruf bethätigte zur Genüge, daß man auch in Danzig wahre Kunst zu schätzen und zu würdigen weiß.

Von den übrigen Mitspielenden erwähnen wir besonders Herrn Wolff (Narr), der diese, gewiß nicht leichte Parthie, recht brav und mit vieler Gewandtheit durchzuführen wußte, so daß wir nicht umhin können unsern Beifall ihm zu erkennen zu geben. Sehr gut spielte auch Hr. Genée (Graf Gloster); und Hr. Pegelow (Graf Kent) war als alter ehrlicher Haudegen heute so recht an seinem Platze.

Hr. Ditt (Edgard) genügte den Anforderungen der Kritik wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Theile, nur hätte er im vierten Akt, die, als eine Zierde der Poesie in ganz Deutschland anerkannte, durch und durch gediegene, kurze Rede: „Kommt, Herr, hier ist der Ort: steht still! rc." nicht so sehr abkürzen lassen sollen; es that uns leid, diese herrlichen Worte, die in jeder Uebersetzung gleich schön sind, in jener Scene vermißt zu haben.

Hr. v. Carlsberg (Edmund), Hr. Fritze (König von Frankreich), und Hr. Nicolas (Herzog von Albanien) leisteten das Ihrige zur Genüge, aber hätte Hr. Janson (Herzog von Cornwall) etwas energischer auftreten dürfen. Die undankbarste Rolle hatte unstreitig Herr Geisheim (Oswald), doch zeigte er demungeachtet in seinem Spiele einen lobenswerthen Fleiß.

Mad. Ditt (Gonerill) und Mad. Bethmann (Regan) waren beide in ihren schlechten Charakteren gleich gut, während Fräul. Erck (Cordelia in der ganzen Reinheit eines kindlichen Gemüthes vor uns erschien, und ihre Rolle mit Geist und natürlicher Anmuth zu unserer vollkommenen Zufriedenheit durchführte.

Die ganze Vorstellung war sehr gelungen, und verdiente mit vollem Rechte den allgemeinsten und lautesten Beifall. Möchte es doch der Direction gefallen, Hrn. Rott zu einer Wiederholung des Lear zu veranlassen.

M. B.

Kajütenfracht.

— Ein junger Mann aus Pommern kam vor einigen Tagen zum ersten Male nach Danzig und ging des Abends mit einem Bekannten, der ebenfalls hier fremd war, fröhlich und wohlgemuth durch die Straßen der Stadt, und rauchte dabei seine Cigarre. Nicht lange währte es, so kam ein Mann in Civilkleidern auf ihn zu, der ihn barsch mit den Worten anredete: „Mein Herr, das Rauchen ist hier verboten, Sie müssen zwei Thaler Strafe bezahlen, kommen Sie mit nach der Hauptwache!“ Der erschrockene junge Mann, der nicht gerne mit der Polizei etwas zu thun haben wollte, bat den vermeintlichen Beamten, er möge die zwei Thaler lieber gleich von ihm annehmen, und ihn ruhig seines Weges ziehen lassen, worauf der Mann in Civilkleidern auch bald einging, die zwei Thaler zu sich steckte, und sich eilends entfernte. Bald darauf klagte der junge Mensch seine Noth einem hiesigen Kaufmanne, von welchem er denn zu seinem nicht geringen Erstaunen erfuhr, daß das Tabackrauchen in den Straßen der Stadt, bei der ersten Bestrafung, nur eine Geldbuße von zehn Silbergroschen nach sich ziehe, und der vermeintliche Polizei-Beamte wahrscheinlich nichts weiter war, als ein schlauer Betrüger, der die Unerfahrenheit des jungen Fremden sich zu Nutzen machte. — Sollte der pfiffige Industrieritter vielleicht einer von unsern vielbesprochenen Observaten gewesen sein? —

— Ein hiesiger Schornsteinfegermeister, der, wie man sagt, mit seiner Ehefrau nicht im besten Einverständnisse gelebt haben soll, auch nebenbei dem Trunke ergeben war, hat gestern durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht. Der Unglückliche, kaum dreißig Jahre alt, hat sich erhängt! Das sind die schrecklichen Folgen des übermäßigen Trinkens und des Unfriedens in der Ehe. —

— Auf dem Behrendt'schen Holzfelde am Steindamm stürzte am 23. d. M. ein Arbeitsmann von einem ziemlich hohen Bohlenhaufen rücklings auf die Erde herab, und blieb sogleich todt. Er hinterläßt eine Wittwe und vier unerzogene Kinder. —

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 16. März 1844.

(Schluß.) Unser Theater hat jetzt durch das Gastspiel des Herrn Quien, vom Hofburgtheater in Wien, der ja auch in Danzig mit Beifall gastirte (?), einen erhöhten Genuß erhalten!!! Hr. Quien hat sich sowohl im Lustspiel als im Drama als einen gewandten Künstler gezeigt, der in den Genius des Dichters einzudringen versteht. Sein Spiel ist durchdacht und zeigt von Feinheit und Bühnenroutine. Er gab bis jetzt den Carl Ruf in dem etwas veralteten Lustspiel: „die Schachmaschine“, den Ferdinand in „Cabale und Liebe“, den Ramiro in „die Schule des Lebens“ und „Hans Sachs“ von Deinhardstein. Auf allgemeines Verlangen hat er sein Gastspiel am hiesigen Orte noch verlängert und wird zu seinem Benefize entweder: Schillers „Räuber“, oder: „Zopf und Schwert“ von Gutzkow geben, welches Stück hier noch nicht aufgeführt ist. Der Liebhaber unserer Bühne, Herr Linden, welcher nur in seinen eigenen Augen und in denen einiger Damen vollkommen, sonst aber höchst mittelmäßig war, ist nach einem Wortwechsel mit der Direction vor Kurzem plötzlich entlassen worden und bereits nach Breslau abgegangen. „Das Echo am Memelufer“, ein Tilsitter Lokalblatt, das hier viel gelesen wird, liefert eine ergötzliche Charakteristik von demselben. Ein Hr. Euling, Komiker aus St. Petersburg trat vor einigen Tagen ohne sonderlichen Succeß als Mengler, in: „Er mengt sich in Alles“ hier auf. Ueberhaupt haben sich hier seit Kurzem wieder einige neu engagirte Bühnenmitglieder hören und sehen lassen: Herr Breuer als Ankarström im „Maskenball“ wie Hr. Steinau als Max im Freischütz; beide scheinen Beifall zu finden, doch läßt sich aus Einer Partie noch immer kein Urtheil fällen. Die Gattin des Herrn Breuer soll nächstens in Czar und Zimmermann als Marie debütiren. Dem. Wurst, welche kürzlich hier lobend genannt wurde, trat mit gleichem Beifall im „Zweikampf“ von Herold als Freundin der Königin von Navarra (Dem. Haller) auf. Beide Damen waren recht brav; doch findet die Oper nur getheilten Beifall. — Gestern gab Hr. Weirauch zu seinem Benefize ein neues Stück: „die Irrthümer auf der Eisenbahn in Königsberg, Elbing, und Tilsit, was ihm zwar einen vollen Beutel, dem Publikum aber viele Langeweile verschafft hat. — Das Bild, welches der hiesige Kunstverein seinen Mitgliedern in diesem Jahre widmet, ist eine Copie des im hiesigen Kunstmuseum befindlichen Oelgemäldes: „Sherezade dem Kalifen Mährchen erzählend“, und prangt unter Glas und Goldrahmen schon in vielen Zimmern der diesem gemeinnützigen Institute sich beizählenden Kunstfreunde. Eine anomyme Beurtheilung im „Freimüthigen“ wollte es schlechter finden, als die Copie desselben Gemäldes, welche der sächsische Kunstverein als Prämie vertheilt, und das im Voigt'schen Museum zu schauen ist; Referent kann aber diesem Urtheil nicht beipflichten. — Für die Abgebrannten im Kneiphof sind 700 Thaler durch milde Gaben eingekommen, über deren Verwendung, zumal in Bezug auf drei Kinder, welche durch jenen Unglücksfall Waisen geworden, noch in einer Zusammenkunft der milden Geber bestimmt werden soll. — Der Baukonducteur Hr. Böhm, welcher schon längere Zeit die hiesige Stadtbauraths-stelle versah, ist nun definitiv durch die Wahl der Stadtverordneten in diesem Posten bestätigt worden. — Bei den manchen dargebotenen und angenommenen Vergnügungen haben die Königsberger aber nicht der Mildthätigkeit gegen Nothleidende vergessen; so ist die hier von Seiten des Magistrats gegründete Anstalt, um die Armen während des Winters mit warmer Suppe zu erquicken, mit reichlichen Gaben bedacht; für die hülfsbedürftigen Spinner im schlesischen Riesenge-

birge sind Beiträge eingegangen und ein Zweig des Gustav-Adolph-Vereins, dessen Protectorat unser Landesvater gütigst übernommen, hat sich auch hier gebildet. In der hiesigen Hartung'schen Zeitung beklagte sich vor Kurzem nicht mit Unrecht ein Individuum über die Intolcranz, mit welcher ihm der Beitritt vom hiesigen Vorstande verweigert wäre, weil er ein Jude sei. — Ist dem wirklich so gescheh'n? — Warum will man nicht auch einem Juden gestatten, dazu beizutragen, daß die Protestanten Unterstützung finden, (dies ist doch wohl der Hauptzweck des Vereins?) wenn er gern dazumitwirken will? — Diese Unduldsamkeit in Königsberg, wo ein Kant gelebt und gewirkt hat, und manches Licht der Aufklärung und des Gemeinsinnes aufgegangen ist, bleibt sehr auffallend. — Der 29. Februar wurde hier wiederum als Geburtstag des alten lieben Dinters von vielen seiner hiesigen Schüler, Freunde und Verehrer, durch ein Festmahl begangen, und die ihm zu Ehren gebildete Stiftung der Klein-Kinder-Bewahr-Schulen wird sein Andenken noch lange segnen. — Die hiesige Sparkasse schloß voriges Jahr mit einer Einlage von gegen 200,000 Thalern ab. — In der hiesigen Vulkan-Eisengießerei wird die transportable Dreschmaschine nach Crosskills neuester Verbesserung, welche täglich 226 Scheffel drischt, für 250 Thaler ausgeboten. Aug. S.

Dirschau den 25. März 1844, Abends, 6 Uhr.

Das Wasser ist allmählig bis auf 11 Fuß 3½ Zoll Pegelhöhe gefallen und steht seit drei Stunden ganz still. Die Passage ist auf der gegossenen Eisbahn sowohl hier wie bei Marienburg fortwährend sicher. Der Marienburger Pegel markirte heute früh um 8 Uhr 14 Fuß 7 Zoll und war dort das Wasser in 12 Stunden 2 Zoll gefallen. — Nachrichten aus Schwetz von gestern Abend melden, daß das Wasser dort in 24 Stunden 3 Zoll gefallen ist und das Eis noch fest liegt. Alle Passagen an der Weichsel von Schwetz abwärts bis Kl. Schlanz waren über Eis nur für Fußgänger gangbar, mit Ausnahme von Kurzebrake, wo gestern wieder leichte Wagen über die Eisdecke gebracht wurden. Hinter der bei Kossowo oberhalb Schwetz stehenden Stopfung ist das Wasser circa 8 Fuß hoch angestaut und hinter der zweiten Stopfung oberhalb Thorn steht ebenfalls hohes Wasser, so daß beim Losgehen dieser Eisstopfungen die unteren Stromgegenden jedenfalls von starkem Wasserandrang bedroht sein werden.

Briefkasten.

1) Ueber die deutsche Sprache von R. C. G. — Wir wollen sehen. 2) Ueber Lieblosigkeit, ohne Unterschrift. — Kann nur dann aufgenommen werden, wenn der Verfasser sich nennt. 3) Einen Schneidergehülfen betreffend, ohne Unterschrift. — Hat kein allgemeines Interesse. 4) Zur Kajütenfracht von G...... e. — Die Sache ist schon zu alt. 5) An mein liebes Braut, ohne Unterschrift. — Kann nicht aufgenommen werden. 6) und 7) Meldungen zum Beitritt bei dem Vereine für Besserung und Hebung des Gesindestandes, von C. R. F. und von G. E. G. — Vorläufig notirt und soll das Weitere seiner Zeit in diesen Blättern veröffentlicht werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.